

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oben oben
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 283. Herborn, Donnerstag, den 3. Dezember 1914. 12. Jahrgang.

Der Heilige Krieg und seine Folgen.

Als die Türkei in den Krieg eingriff und es bekannt wurde, daß sie die Verkündung des Heiligen Krieges beabsichtige, da taten die Mächte des Dreiverbandes und ihre Freunde so, als ob sie der Aufrufung der gesamten moslemischen Welt zugunsten der Türkei mit Gelassenheit entgegensehen könnten. Es wurde auf den alten Gegensätzen dem Osmanentum und der übrigen mohammedanischen Welt hingewiesen und auf die alte Feindschaft zwischen Sunniten und Schiiten, die zum großen Teile daran schuld war, daß es mit den mohammedanischen Staaten so rasch bergab ging. Wie in allen Punkten des bisherigen Verlaufs des Krieges, so haben sich diese Feinde aber auch in diesem getäuscht. Der Heilige Krieg ist erst seit ziemlich kurzer Zeit verkündet, und seine Wirkungen machen sich schon immer mehr geltend. Wie die gemeinsame Not bei uns und in Ost-Asien alle politischen und nationalen Gegensätze mit einem Schlage schwinden machte, so ist es auch in der Welt des Islams geschehen. Der Aufruf des Scheich-ul-Islam hat wahre Wunder gewirkt. Wenn die weiteren Folgen auch erst allmählich in Erscheinung treten, so liegt es daran, weil im Orient gut Ding noch mehr gut Weile zu wandern hat, und dann aber auch, weil die Nachrichtenwege in der Hauptsache sich im Besitze unserer Hände befinden. Daß trotzdem die Nachricht überall hinlang, das ist der beste Beweis dafür, daß es allen Bekannern des Islams diesmal diesmal bitterer Ernst ist. Warum wurde auch alles aufgegeben, um den Aufruf des Scheich-ul-Islam überall bekannt werden zu lassen.

Die erste Wirkung haben die Engländer zu spüren bekommen. Die Wüstenstämme Arabiens, deren die Türken Herr werden konnten, haben sich sofort zur Verfügung gestellt. Nur dadurch war es den Türken möglich, so schnell durch die Wüste nach dem Suezkanal zu gelangen, wie sie jetzt wirklich schon beherrschen dürften. Englands Truppenbeförderungen von Indien nach Ägypten und Europa sind auf einmal ins Stocken geraten. Wie es sich, haben sogar die schon auf dem Wege nach dem Mittelmeer befindlichen Truppentransporte den Befehl zum Umkehr nach Indien erhalten. In England, wozu man noch vor kurzem behauptete, es sei eine Kleinigkeit, den Suezkanal zu halten, geben jetzt Fachleute unumwunden zu, daß es einen entschlossenen Gegner eine Leichtigkeit sei, ihn zu sperren. Damit ist aber auch das Schicksal Ägyptens besiegelt. Die allgemeine Abdröckelung der englischen Herrschaft hat begonnen. Überall, wo die Türken auftraten, geht die eingeborene Bevölkerung zu ihnen über, und die unzähligen Scharen der Senussi, die aus der Tiefe der Sahara heranzögen, werden schon dafür sorgen, daß das übrige Land sich bald in Aufruhr befindet.

Auch in Persien und Afghanistan entwickeln sich die Verhältnisse ungünstig für die Dreiverbandsgruppe. Die russische Regierung ist bei der Lage ihrer inneren Verhältnisse kaum imstande, selbständig vorzugehen. Sie wurde aber durch die allgemeine Volksstimmung fortgerissen und hat jetzt den einzig richtigen Schritt getan, indem sie ihren Truppenbefehl, sich überall den türkischen Truppen anzuschließen. Mit welchem Erfolge, beweist die Tatsache, daß die Russen sich bereits gezwungen sehen, einzelne von ihnen besetzte persische Nordprovinzen aufzugeben. So hat sich der Druck von Konstantinopel aus immer noch gleichförmig fort und ist sogar bereits bis an das Westende des Atlantischen Ozeans gelangt, wo er den alten Überwandsgeist der Marokkaner neu aufleben ließ. Die verlorenen, verlustreichen Kämpfe, die die Franzosen dort in den letzten Tagen zu bestehen hatten, sind ein Vorzeichen dafür, was auch diesen noch alles bedroht.

So dürfte der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo der Heilige Krieg voll und ganz in Erscheinung treten wird. Die Gegner werden bald alle Hände voll zu tun bekommen, um ihr an allen Ecken angezündetes Haus zu löschen. Auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz werden wir dann keine Spuren bemerken, da England und Frankreich wohl kaum weitere farbige Truppen dorthin werfen können. Ganz besonders England wird sich bald genötigt sehen, die ihm aus seinen Kolonien abgezogenen Truppenmassen nicht in Europa, sondern in Ägypten und Indien zu verwenden. Es ist möglich, daß auch in dieser bedrängten Lage Japan zum Eingreifen veranlaßt. Aber die uns von dort etwa drohende Gefahr wird zum größten Teil durch den Ausbruch des Heiligen Krieges schon ausgeglichen.

Deutsches Reich.

Der Reichstagsbeginn. Bekanntlich tritt am Nachmittage des 2. Dezember der Reichstag wieder zusammen, um über die durch den Krieg bedingten Nachtragkredite zu verhandeln. Damit diese Sitzung eine ähnliche erfolgreiche Einmütigkeit zutage fördere, wie die zu Anfang August, hatte der aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrte Reichskanzler im Laufe des Sonntags verschiedene Besprechungen mit den Parteiführern. Tags darauf wurden die Abgeordneten mit ihren Fraktionen rückwärts, deren Ergebnis dann in einer freien, vorausgesetzten 36 gliedrigen Kommission beraten werden sollte, in gleicherweise unter Teilnahme des Reichskanzlers. Durch mündlichen Erklärungen der bereits bekanntgegebenen Vorschläge soll deren glatte und einmütige Erledigung in der Plenarsitzung ermöglicht werden.

Kaiser und Kanzler. Der Kaiser und König hat anlässlich des auf den 29. November fallenden Geburtstages des Reichskanzlers an diesen folgendes Telegramm gerichtet: Ich komme an der Spitze des Deutschen Reiches heute zu Eurer Exzellenz mit Glückwünschen besonderer Art! Um das Staatsgeschick durch die Stürme der Zeit glücklich in den Hafen zu steuern, dazu gehört Glück, und dazu bedient sich die Vorsehung der Männer, welche fest und unerschütterlich, das Wohl des Vaterlandes vor Augen, zu kämpfen wissen, bis das große Ziel erreicht ist. Unter diesen nehmen Eure Exzellenz den ersten Platz ein. Das weiß das deutsche Volk, das weiß ich. Gott segne Ihre Arbeit! Wilhelm I. R.

Der Reichskanzler hat mit nachstehendem Telegramm geantwortet: Eurer Majestät bitte ich, für die große Geburtstagsfreude, die mir durch Eurer Majestät huldvolles Telegramm bereitet wurde, aus tiefstem Herzen ehrfurchtsvollen Dank sagen zu dürfen.

Meine Eindrücke in Berlin zeigen mir aufs neue, daß das deutsche Volk sich mit seinem Kaiser eins weiß im Vertrauen auf unsere Kraft, in der Zuversicht auf den endlichen Sieg unserer gerechten Sache und in dem festen Entschluß durchzuhalten, bis dieser Sieg erkämpft ist.

Gott wolle meine Bitte erhören, daß ich meinem kaiserlichen Herrn und meiner Nation zu diesem Siege an meinem Teile kräftig mithelfen darf.

Eurer Majestät treu gehorsamer von Bethmann Hollweg.

Von König Ludwig von Bayern erhielt, wie dem „Berl. Volk-Anz.“ aus München gemeldet wird, der Reichskanzler folgendes Glückwunschtelegramm:

In dieser ersten Zeit gebente ich des Geburtstagsfestes Eurer Exzellenz mit besonderer herzlichster Glückwünsche. Gott erhalte Ihnen die Kraft, die schweren Aufgaben Ihres verantwortungsvollen Amtes zum Heil des deutschen Vaterlandes zu erfüllen! Festest ist unser Vertrauen auf den Sieg der deutschen Waffen und auf Deutschlands glückliche Zukunft.

Ausland.

Das englische Prestige. Nach Berichten aus Südamerika ist, wie den „Londoner Times“ aus Washington gemeldet wird, der Seehandel namentlich an der Westküste durch die Tätigkeit der deutschen Kreuzer außerordentlich behindert. Die britische Schifffahrt soll nahezu unterbunden sein. „Es wäre,“ so schreibt das Blatt, „zwecklos, die Tatsache zu verkennen, daß unsere Unfähigkeit, die See in diesem Teile der Erde gegen die deutschen Verfolger der Handelschiffe zu jähern, eine ungünstige Wirkung auf unser Prestige zu haben beginnt.“ — Daß diese „ungünstige Wirkung“ immer nachhaltiger werde, darauf sind unsere wackeren Blausackden sicher ohne Unterlaß bedacht, werter John Bull!

Kleine politische Nachrichten.

Wie die Königsberger „Ostpreussische Ztg.“ meldet, ist der konservative Landtagsabgeordnete Oberförster Ernst Meier aus Tawelningken am 23. November den Heldentod gestorben.

Die Antwerpener Gemeindevertretung beschloß in außerordentlicher Sitzung die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der der Stadt auferlegten Kriegskontribution von 50 Millionen und Bestreitung anderer städtischer Bedürfnisse.

Zwischen den beiden Oberkommandanten der verbündeten Truppen im Osten, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dem Erzherzog Friedrich, fand anlässlich der jüngsten Beförderung des ersteren ein sehr herzlicher Despechenwechsel statt.

Die Wiener Blätter vom Sonntag stellen fest, daß, obwohl die offizielle Frist für die Zeichnung der Kriegsanleihe am 24. November abgelaufen ist, die Zeichnungen seitdem unausgesetzt fort dauern und in Österreich bereits die zweite Milliarde überschritten und in Ungarn nahezu eine Milliarde erreicht haben, so daß das Gesamtresultat 3 Milliarden Kronen übersteigen dürfte.

Das Budapestener Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung über die Feststellung von Höchstpreisen für Weizen, Roggen, Gerste und Mais sowie für Mehlprodukte aus diesen Stoffen, ferner für Kartoffeln und Reismehl.

Nach einer Mitteilung des Berner „Bund“ hat die schweizerische Oberpostdirektion die Herabsetzung des Einzahlungskurses für Postanweisungen nach Deutschland von 123,50 auf 118 vom 1. Dezember bekanntgegeben. Dagegen wird der Einzahlungskurs für Großbritannien auf 25,45 für das Pfund Sterling (100 Mk) erhöht.

Aus Rom kommt die Nachricht, daß die italienische Regierung beschloß, das Kriegsschiff „Calabria“ nach Syrien zu senden.

Einer Meldung der „Baseler Nachr.“ aus Mailand zufolge werden sämtliche Petersburger Meldungen des Pariser „Matin“ vom 29. November ab vom Mailänder nicht gerade deutschfreundlichen „Corriere della Sera“ nur unter ausdrücklichem Vorbehalt abgedruckt. Die hohen Ziffern der deutschen Gefangenen, die nach jenen Angaben den Russen in die Hände gefallen sein sollen, seien von den amtlichen russischen Berichten nicht bestätigt worden.

Aus griechischer Quelle wird den „Baseler Nachr.“ gemeldet, daß unter den ägyptischen Notabeln eine gegen England gerichtete Bewegung bestehe, deren Führer der Bruder des Khediven, Mohammed Ali, sei.

Ein Erlaß der türkischen Regierung bestimmt, daß dem Beschluß des Ministerrats über die Auflösung der von den englischen Bersten Vidars und Armstrong gebildeten Osmanischen Gesellschaft für Docks, Arsenal und Schiffsbauten die Sanktion erteilt wird.

Dem Konstantinopeler „Tanin“ wird gemeldet, daß die Engländer, die auf Zypern bald die Mohammedaner, bald die Griechen zu begünstigen pflegten, nunmehr die Griechen gegen die Mohammedaner aufstehen. An mehreren Orten sei es bereits zu blutigen Kämpfen zwischen Griechen und Mohammedanern gekommen. Die Engländer verbreiteten indessen die Nachricht, daß auf der Insel ein Aufstand ausgebrochen sei.

Aus dem Reiche.

Einheitliche Invalidenfürsorge. In der Tagespresse mehren sich die Stimmen, die die sofortige Einleitung einer einheitlichen und großzügigen Fürsorge für verletzte und erkrankte Krieger mit bleibenden Schäden verlangen. Es wird namentlich darauf hingewiesen, daß das Mannschaffsvorsorgegesetz all die großen Verpflichtungen, die das Los der Kriegsinvaliden dem ganzen deutschen Volke auferlegt, nicht voll erfüllen kann. In der Tat handelt es sich hier um eine nationale Aufgabe, der das Reich mit seinen Mitteln allein wenigstens zurzeit nicht gewachsen ist, bei deren Erfüllung vielmehr alle Schichten der Bevölkerung nach Kräften mitarbeiten müssen. In der „Kölnischen Zeitung“ vom 25. November weist der Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Kaufmann besonders auf die Notwendigkeit hin, hierbei eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden und möglichst weite Kreise zur Mitwirkung heranzuziehen. Wie uns mitgeteilt wird, will sich das Rote Kreuz die Aufgabe stellen, eine weitreichende Organisation ins Leben zu rufen, die einmal die Vermittlung zwischen den bereits bestehenden, mit der Invalidenfürsorge und mit der Arbeitsvermittlung befähigten Vereinen und sonstigen Körperschaften anstrebt, und die sich ferner zum Ziel setzt, diese Fürsorgetätigkeit mit eigenen Mitteln und Kräften noch zu ergänzen. Nachdem die Verhandlungen zum Abschluß gelangt und leitende Persönlichkeiten zur Mitarbeit gewonnen sind, wird der Plan dieses Unternehmens bereits in nächster Zeit der Öffentlichkeit unterbreitet werden.

Der „Heilige Krieg“ in Joffen. Der Heilige Krieg, den der Sultan der Türkei im Namen aller Mohammedaner an die Dreiverbandsmächte erklärt hat, ist nun, wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, auch im Joffener Gefangenenlager zum Ausbruch gekommen. Man war dort genötigt, die Zuanen und Turkos von den übrigen französischen Gefangenen zu trennen. Diese Maßnahme war unter anderem auch deshalb notwendig, weil die Nachricht vom Ausbruch des Heiligen Krieges der Islamiten bittere Feindschaft zwischen den französischen Kriegsgefangenen und ihren früheren mohammedanischen Waffenbrüdern erzeugt hat. Die Mohammedaner fragen täglich, ob sie nicht bald in die Truppen des Kalifen eingereiht werden könnten, und sie möchten am liebsten schon auf eigene Faust den Heiligen Krieg gegen die Feinde des Islams im Gefangenenlager beginnen.

Cholerafälle im Ulmer Gefangenenlager? Nach einem vom stellvertretenden Generalkommando des 13. Armeekorps genehmigten Bericht des Süddeutschen Korrespondenzbureaus aus Ulm sind dort unter den mehreren tausend Mann zählenden russischen Gefangenen elf choleraverdächtige Krankheitsfälle vorgekommen, denen bis jetzt vier Russen erlegen sind. Ein bakteriologischer Nachweis für Cholera asiatica liegt bisher nicht vor. Es sind aber alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Sämtliche verdächtige Russen wurden in einem Suchenbaradenlager eingeschlossen. Obgleich zunächst keine Gefahr eines Uebergreifens der Seuche auf die Stadt Ulm besteht, haben die städtischen Kollegien beschloßen, die Wintermesse, die am 6. Dezember beginnen sollte, ausfallen zu lassen.

Unsere siegesbewußten Soldaten. Ein Soldat, der mit in russisch-Polen kämpft, hat kürzlich an seine Angehörigen folgende im Siegesbewußtsein schwelgende Feldpostkarte geschrieben:

Meine Lieben! Ich will Euch schnell noch mitteilen, daß ich noch munter bin. Heute nacht oder morgen gibt's eine herrliche Schlacht, wir haben die Russen wieder im Wurkessel. Zeitungsnachrichten werden von einem großen Siege schreiben, den Ihr eher lesen werdet, wie Euch meine Karte erreicht; wir haben den größten Anteil daran schon vorweg, da es uns gelungen ist, hier den Gegner mit unserer Dision festzuhalten; wir taten und tun unsere Pflicht. Sieg oder Tod! Ich bin heute in einer so freudigen Vorfreude wie noch nie. Wenn mir etwas zustoßt, traue ich nicht, sondern freut Euch an dem großen Erfolg und denkt daran, daß ich auch teilgenommen daran habe. Gott ist mit uns! Innige Grüße und Küsse Euer Euch liebender Joseph.

Die Kosten eines Gefangenenlagers. Was uns die Gefangenen kosten, geht aus einer Auszählung hervor über die Beschaffung der Verpflegungsbedürfnisse für das Kriegsgefangenenlager in Kottbus. Der vorausschätzliche Bedarf beträgt, wie der „Tägl. Rdsch.“ geschrieben wird, für einen Monat 300 000 Kilogramm Speisefarntoffeln, 3600 Kilogramm Reis, 1650 Kilogramm gebrannter Kaffee, 990 Kilogramm Zichorie (Kaffeeersatz), 1000 Kilogramm Hafergrün, 3000 Kilogramm Hirse, 20 000 Kilogramm Kohlrüben, 15 000 Kilogramm Mohrrüben, 1000 Kilogramm weiße Rüben, 5000 Kilogramm Weißkohl, 14 000 Kilogramm Rindfleisch, 12 000 Kilogramm Schweinefleisch, 880 Kilogramm Schmalz, 560 Kilogramm Margarine oder Pflanzenfett, 800 Kilogramm frischer Schweinefleisch, 2800 Kilogramm Rindertalg, 33 000 Liter Magermilch, 14 000 Kilogramm Magerkäse, 9000 Kilogramm Salz, 70 000 Heringe, 10 500 Kilogramm Sauertraut, 50 Kilogramm Rummel, 20 Kilogramm gestoßener Pfeffer, 900 Liter Essig. — Aus den genannten Zutaten geht hervor, daß die Gefangenenkost reichlich gut zubereitet wird. Es würde sich so manches sparen lassen, ohne daß die Gefangenen Not leiden, z. B. an den Fleischrationen. Ganzlich überflüssig sind wohl auch der Käse und die Gewürze. So manche deutsche Familie wird sich jetzt die abwechslungsreiche Kost nicht leisten können, auf die man aus den obengenannten Zutaten schließen muß.

Dr. Wilhelm Hittorf, Professor der Physik an der Universität Münster (Westf.), ist dort am Sonntagabend gestorben.

Der Krieg.

12 000 Russen gefangen genommen und 25 Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 1. Dezbr. (Amtlich.) Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine Episode aus den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Lodz festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Lodz gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampf waren, wurden ihrerseits wieder durch starke, von Osten her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes Kehrt und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine ungeheuren. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

Großes Hauptquartier, 1. Dezember. (Amtlich.) S. M. der Kaiser besuchte gestern bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen in Ostpreußen und deren Stellungen.

Oberste Seeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 1. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 1. Dezember, mittags. An unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen im allgemeinen auch gestern ruhiger. Vor Przemyśl wurde der Feind bei einem Versuch, sich der nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. Der Kampf in den Karpathen dauert fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Generalmajor.

Wien, 1. Dezember. (W. T. V. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 1. Dezember. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, welcher schließlich mit den gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Vjig durch mehrere Tage hartnäckigen Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, wurde auf der ganzen Linie geworfen und zum Rückzuge gezwungen. Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gefechtsfelde Ronatice allein fanden unsere Truppen ca. achthundert unbeerbtete Leichen. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und materiellen Verluste eine namhafte Schwächung, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 19 000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(12)

Georg und Lili waren den anderen etwas voraus. Sie schwiegen beide. Georg in tiefem Sinnen, das junge Mädchen mit einem Gefühl unendlichen Glückes, das sie verstummen machte.

Wie herrlich breitete sich ihre Zukunft vor ihr aus! Von allen wurde sie geliebt, und alle lebten in Frieden und Eintracht miteinander. Nur das Verhältnis zwischen Georg und seinem Vater drohte immer wieder das schöne Einvernehmen jähren zu wollen. Man fühlte, daß es nur des kleinsten Anstoßes bedürfe, um das erzwungene Nachgeben von beiden Seiten kläglich zusammenzusenken zu sehen.

Noch hatten beide jedes tiefere Gespräch vermieden; wie lange würde sich dieser Verkehr so fortsetzen lassen?

Der Gedanke, dem Vater seine Zukunftspläne endlich enttellen zu müssen, lastet schon jetzt schwer auf meinem Herzen, begann Georg, das Schweigen brechend. Er verdriß nur jede Stunde, die ich sonst in unbefangener Herzensfrölichkeit genießen könnte.

Man hörte, daß sich seine Gedanken mit denen Lilis begegnet waren.

Aufs neue ist mir klar geworden, daß er nie nachgeben wird, fuhr er leise fort, und da auch ich es nicht tun kann, ist der Bruch unvermeidlich. Ich ertrüge ihn ja leichter — denn eine wirkliche Zuneigung bestand doch nie zwischen uns — wenn ich nicht mit allen Fasern meines Herzens in der Heimat wurzelte. Wie habe ich mich diese Jahre der rastlosen Arbeit auf die Zeit gefreut, welche jetzt vor mir liegt! Einmal nur wollte ich an nichts anderes denken, als an das Glück der Gegenwart, mich dadurch gewissermaßen entschädigen für die vergangenen Zeiten und Mut daraus schöpfen für den Kampf, den die Zukunft unfehlbar bringen wird! — So lange ich zurückdenken kann, war mein Leben nur ein Ringen zwischen Neigung und Pflicht, und dann auch — ich darf es nicht beschönigen — Heuchelei. Und wie ich die hasse!

Doch wurde ich nicht dazu gezwungen? Eigene Mittel besaß ich nicht und mir durch Stundengeben eine Einnahme-

Unterseeboote, Zeppeline und flüchtende Kölner.

London ist abends stückdunkel, denn Zeppeline liegen in der Luft. Noch sind sie nicht da, aber man kann nicht wissen. Selbst mit seinem Seegürtel fühlt sich das Inselreich nicht mehr sicher, seit die „Pest“ der Unterseeboote ausgebrochen ist. Und auch ohne Unterseeboote: Dartmouth hat einen übeln Beigeschmack bekommen. John Bull wird es unbehaglich mit seinem schlechten Gewissen, und er predigt: Bewahrt das Feuer und auch das Licht, das Licht Weihnachten kommt. Schon der Gedanke daran löst ein behaglich-trauriges Gefühl aus, und mit dieser Ueberschrift wendet sich die Daily News an ihre Leser, um Weihnachtspuddings für die Truppen zu beschaffen. Aber gleich unter dieser Rubrik wird die Zeppelin-Versicherung angepriesen, genauer die Zeppelin & aeroplano free insurance. Es ist ein übles Ding um so einen Zeppelin. Man hat sich das haarlein berichten lassen, wie es in Antwerpen war, und von Leuten, die es selbst erlebt haben. Noch am 23. November hat in London eine hochansehnliche Versammlung unter dem Vorsitz von Lady Jellicoe getagt, und Sir Cecil Hertset, der britische Generalkonsul für Belgien, berichtete über die Belagerung und Fall Antwerpens. Finsternis — so sagte er — habe sich als ein wirksamer Schutz gegen die Zeppeline erwiesen. Man könne sich nichts denken, was die Nerven mehr aufpeitsche, als so ein Zeppelinbesuch über einer feindlichen Stadt. Das Luftschiff ist noch mehrere Fuß länger als die Kathedrale von Canterbury — und ohne die geringste Warnung wirft es plötzlich eine seiner furchtbaren Bomben ab. Esf Personen waren tot. Da wird die in der Daily News angepriesene Versicherung schon ihre Freunde finden. Aber zum Glück ist John Bull nicht so ganz wehrlos, und wenn er auch über schweizerisches Gebiet fliegen müßte. In Friedrichshafen hat er uns es ordentlich beigebracht, und nur deutsche Verstocktheit kann seinen Erfolg — seinen Bombenerfolg leugnen, der doch sogar in Bern eingeschlagen hat. Und dann Düsseldorf und Köln . . . wie? Sie wissen nicht? Herr C. B. Grey erklärt in der Times: „Ein Amerikaner, der eben aus Deutschland kam, erzählte mir, daß nach dem Flug der englischen Offiziere nach Düsseldorf und Köln dort eine regelrechte Völkerwanderung der Wohlhabenden nach dem Innern von Deutschland einsetzte Furchtbar, furchtbar! Jedermann in Köln fühlt sich durch diese bloße Erinnerung durch die Times im Innersten — erschüttert, so etwa um das Zwergsfell herum, denn wir haben sie ja alle laufen sehen die guten Kölner!

Der Kampf im Orient.

Konstantinopel, 1. Dezbr. Eine gestern veröffentlichte amtliche Mitteilung des Hauptquartiers besagt: Am 29. November fanden an der persischen Grenze unbedeutende Zusammenstöße mit den Russen statt.

Der heilige Krieg.

Nachdem die Muselmanen im Somaliland Kunde erhalten haben, daß an der Grenze von Ägypten Muselmanen mit Engländern im Kampfe stehen, ziehen, wie aus Konstantinopel unterm 29. November gemeldet wird, mehrere tausend Somalireiter gegen Ägypten.

Die Lage in Französisch-Marokko

ist, wie von dort aus zuverlässiger Quelle nach Rom gemeldet wird, sehr ernst; überall, auch an der Küste sänden schwere Kämpfe statt.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 1. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Die Deutsche Kriegszeitung meldet aus Zürich: Nach amtlichen Nachrichten des Russi Invalid betragen die russischen Offiziersverluste bis zum 20. November 9702 tot, 19 511 verwundet und 3679 vermisste Offiziere.

Berlin, 1. Dezember. Der Genfer Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ meldet unter dem 1. Dezember: Als in Paris der russische Schlachtbericht meldete, daß die Kämpfe bei Lowitz fortbauerten und die Deutschen die Offensive bei Szegow fortsetzten, bemächtigte sich der Pariser tiefe Niedergeschlagenheit. — Der „Eclair“ schreibt: Paris jubelte drei Tage, als Petersburg die Vernichtung der Hindenburgischen Armee berichtete. Jetzt ist es grabesstill. Es ist lächer-

quelle zu verschaffen, vermochte ich auch nicht; ich mußte meine freie Zeit anders verwerten. So war ich auf den Vater angewiesen und konnte nicht anders, als scheinbar auf seine Wünsche eingehen. Manchmal gab ich mich der törichten Hoffnung hin, er werde vielleicht seinen Sinn doch noch ändern. Aber schon heute habe ich erkannt, wie lächerlich dieser Gedanke war. Jetzt könnte ich ihm ja offen entgegen-treten, ich bedarf seiner Hilfe nicht mehr; doch ich weiß, daß ich mir dann das Vaterhaus für immer verschließen und damit zugleich den Aufenthalt hier, und das ist für mich gleichbedeutend mit einem Ausstoßen aus dem Paradiese.

Er drückte leidenschaftlich die kleine, zitternde Hand, die leicht auf seinem Arme ruhte. Lili hob mit einem schmerzlichen Blick die Augen zu ihm empor, sie fühlte ein heißes Weh in ihrem Herzen aufsteigen; denn auch für sie würde sich die Zukunft in Trauerschleier hüllen, wenn Georg ginge, um nicht wiederzukehren.

„Lili,“ klang es dann im Ton verhaltener Härlichkeit, „Lili, wenn ich einmal gehen muß, wirst Du dann —“

„Putzchen, klein Putzchen!“ ertönte da auf einmal laut die Stimme des Freiherrn. „Wir müssen unfehlen und wollen gute Nacht sagen.“

Erschreckend zuckte Lili zusammen. Sie hatten beide gar nicht beachtet, daß sie schon fast dicht vor ihrem Hause standen. Georg trat hastig vor, um sich zu verabschieden. Lili eilte auf die Tante zu und flüsterte in hoher Erregung: „Meine liebe, liebe Tante, schlafe wohl!“ Dabei drückte sie ihr glühendes Gesicht an deren Brust.

Etwas erstaunt sah die Freiherrin auf das erregte Mädchen. „Aber, Kind, nicht so stürmisch!“ sagte sie dann lächelnd. „Du bist doch noch ganz unser altes Liliputzchen!“

Und dann lag Lili mit großen, weitgeöffneten Augen in ihrem Bette und starrte in die leuchtende Mondscheibe, welche groß und klar über dem weißschimmernden Baume vor ihrem Fensterstand. „Lili, wenn ich gehen muß, wirst Du dann —“, tönte es noch immer in ihrem Innern. Was sollte sie? was wollte er sie fragen?

„O, Georg,“ schluchzte sie dann auf einmal, „wenn Du weinst Du für immer gehst, werde ich sterben!“ Plötzlich richtete sie sich empor, streckte die Arme aus, als wollte sie etwas umfassen und rief mit unterdrückter Stimme: „Nein, Georg, dann gehe ich mit Dir, und wäre es bis ans Ende der Welt.“

lich, wenn amtlich aus Rußland gemeldet würde, daß Mitte November 700 000 Deutsche und Oesterreicher gefangen worden seien und daß seit August die Zahl der Gefangenen 3 1/2 Millionen betrage. Es sei unbegreiflich, sagt das Blatt, daß die Petersburger Zensur derartige Lügenmeldungen den russischen Blättern zuläßt.

Paris, 30. Novbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird von heute abend gemeldet: Außer einigen ergebnislosen Angriffen des Feindes nördlich von Arras ist nichts zu melden.

Paris, 1. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) „Was denn unsere Marine?“ fragt man in Frankreich, wie der Temps berichtet, viel, weil man wissen möchte, ob die Verhältnisse zu dem Landheere größeren Aufwendungen auslösen. Der Temps antwortet, indem er die Aufgaben der Marine: der Küstenschutz, die Teilnahme der Marinemedien an den Operationen des Landheeres, die Begleitung der Truppentransporte und der Schutz des Handels. Die englische französische Flotte habe die Rückkehr der deutschen und österreichischen Wehrpflichtigen aus Amerika verhindert, die Zahl eine halbe Million betrage. Ist es nicht ein schönes Sieg, wenn 300 000 französische und englische Seelente 500 000 Feinde von dem Schlachtfelde noch fernzuhalten vermögen.

London, 1. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Dem Novemberliste zufolge sind die Rekrutierungsarbeiten der Altersklasse 1915 am 30. November beendet gewesen. Der Prozentsatz der tauglich befundenen Mannschaften entspreche ungefähr dem Prozentsatz der Jahresklasse 1914. Die Verteilung der Rekruten auf die einzelnen Garnisonen soll am 20. Dezember beendet sein.

Bordeaux, 1. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Der Kriegsminister gibt bekannt, daß nahezu der gesamte Bestand der Altersklasse 1915 der Infanterie einverleibt wird. Die Kavallerie sind einzig die Tierarzneischüler einverleibt worden.

London, 1. Dezember. (W. T. V. Nichtamtlich.) Amtlich gemeldet wird, daß sich König Georg gestern abend nach Frankreich begeben, um das Hauptquartier des Expeditionskorps zu besuchen.

London, 1. Dezember. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rotterdam: Amtlich wird gemeldet, daß König Georg von England gestern das englische Hauptquartier in Nordfrankreich besucht hat. Er machte Sonntag nachts die Ueberfahrt nach dem Kontinent.

Zürich, 1. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Nach einer Mailänder Meldung der Neuen Züricher Zeitung hat sich dort gestern ein Agitationskomitee gebildet, um der Agitation für den Krieg seitens der irredentischen Kreise eine energische Propaganda für die Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens entgegenzusetzen. Der neuen Liga sind sofort eine große Anzahl liberaler, liberaler und sozialistischer Deputierte beigetreten, außerdem Senatoren, Kaufleute, Industrielle und Journalisten usw.

Konstantinopel, 1. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Taswir-i-Estfar erzählt, daß Griechenland alle Anerbietungen und Bemühungen des Dreierbundes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, zurückwies, weil Griechenland es seinen Interessen entsprechender finde, alle Meinungsverschiedenheiten mit der Türkei freundschaftlich zu regeln.

Sofia, 1. Dezember. (Nichtamtlich.) Meldung der Agence Bulgare. In Athen und Misch wird die folgende Nachricht verbreitet, Bulgarien sammelt Truppenmassen in den Grenzbezirken von Struwiga und Rüstendil. Diese lägenhafte, vollkommen unbegründete Meldung, hat selbst auch bei Blättern Glauben gefunden, die alle Mittel besitzen, um die Unrichtigkeit bei den amtlichen Stellen der fremden Hauptstädte festzustellen, die vollkommen über die Lage Bulgariens auf dem laufenden sind.

Lokales und Provinzielles.

Serborn, den 2. Dezember 1914.

— Kirchliche Fürsorge für Kriegsergräber.

Der evangelische Kirchenrat zu Berlin erläßt zu der vielfach geplanten Anlage von besonderen Ehrenfriedhöfen für ge-

Sie sank zurück, ein seltsames Bächeln lag auf den, vom Mondlicht übergossenen garten Bänken; ihre Hände falteten sich und mit einem Gebet für ihn und sein Glück schloß sie ein.

Einige Wochen später, wieder an einem Sonntag, besuchte Georg Leben auf dem Schlosse. Der Geburtstag des Freiherrn war es heute und, wie alljährlich, konnte auch diesmal die ganze Umgegend hier zusammen, um dem allgemein beliebten Herrn ihre Glückwünsche darzubringen.

Der heutige Tag soll besonders festlich begangen werden, hat Herr von Burgdorf gewünscht. „Seinem Ehrentage“ erklärt er seinen Fremden, und dabei streichelte er zärtlich das neben ihm stehende junge Mädchen. Papa Kroned lächelt fast melancholisch und meint, er komme bei Lili tatsächlich erst in zweiter Linie.

„So ist es doch nicht gemeint, alter Freund,“ protestiert der Freiherr. „Ich bin nur der Onkel und will es nur bleiben, aber natürlich der liebste Onkel! Und daher ist es doch auch mein Putzchen!“

Lili eilte bei den Worten schnell auf ihren Vater zu und umschlang zärtlich seine hohe Gestalt. Dann schloß sie im Kreise umblinnd, rief sie: „Ich habe Euch ja alle so sehr lieb! Alle habt Ihr Platz in meinem Herzen!“

„Na, muß das aber ein mächtig großes Herz sein, Putzchen!“ neckte der Onkel. „Wird dann auch noch ein Plätzchen für den Einzig einen übrig sein?“

„Auch für den einen!“ lachte Lili; drückte dann aber in tiefem Erglänzen ihr Gesicht an die Brust des Vaters.

In den verflohenen Wochen hatte der Onkel sie allerdings kaum von seiner Seite gelassen. Fast täglich schickte er gemeinsame Ausflüge, meistens Besuche in der Nachbarschaft, um seinen Liebling voll Stolz vorzuführen.

„Wir dürfen sie jetzt nicht mehr so fern von allem Bewahren halten“ hatte er seinem Freunde auseinandergesetzt.

„Du muß auch andere Menschen kennen lernen.“ Herr von Kroned fand zwar diese Past, mit welcher sich weiterer Verkehr angebahnt wurde, nicht gerade schön, doch hatte er sich im Lauf der Jahre so sehr daran gewöhnt, daß den Anordnungen seines Freundes zu folgen, daß er keinen Widerspruch laut werden ließ. Der Freiherr selbst hätte sich auch wohl nicht so sehr beeilt, das junge Mädchen bei den Nachbarn-Familien einzuführen, daran trug nur seine Gattin Schuld.

Fortsetzung folgt.

fallene Krieger eine bemerkenswerte Verfügung. Er empfiehlt dringend die Herstellung derartiger Ruhestätten und legt den Kirchengemeinden nahe, den Hinterbliebenen, die wirtschaftlich schwach bemittelt sind, die unentgeltliche Darbietung würdiger Ruhestätten für die Toten zu gewähren. Auch da, wo die Angehörigen der Gemeinden in fremder Erde ruhen und vielfach selbst die Stätte, wo sie liegen, sich der Kenntnis der Hinterbliebenen entzieht, wird sich nicht selten das Bedürfnis geltend machen, wenigstens Namen und Gedächtnis der Selben durch irgend ein Gedenkzeichen auf dem Kirchhof seiner Gemeinde zu verewigen. Von der Erhebung entsprechender Gebühren soll abgesehen werden. Mit derartigen Veranstaltungen wird die Kirche den Beweis erbringen, wie sehr ihr die pietätvolle Verbindung mit den in großer Zeit für das Vaterland Gestorbenen am Herzen liegt, und mithelfen, daß in Erinnerung an die Treue der Toten ein kommendes Geschlecht in gleicher Gesinnung heranwächst.

Frankfurt a. M., 1. Dezember. Unter starker Bedeckung wurden heute zahlreiche Russen, die hier festgehalten waren, nach verschiedenen Truppenübungsplätzen gebracht, wo sie bis zur Beendigung des Krieges verbleiben.

Seligenstadt, 1. Dezember. Auf dem Wege nach Hanau mußte ein von Darmstadt kommender Doppeldecker in der Nähe der Stadt eine Notlandung vornehmen, die aus 1200 Metern Höhe im steilsten Gleitflug erfolgte. Nach Vornahme verschiedener Verbesserungen fuhr das Fahrzeug heute früh wieder nach Darmstadt zurück.

Klein-Seubach, 1. Dezember. Beim Füttern stieß eine Kuh mit ihrem Horn dem Tagelöhner Wassum das linke Auge aus und verletzte das andere in lebensgefährlicher Weise.

Büdingen, 1. Dezember. Die Bäcker-Zwangsbüchse für den Kreis Büdingen beschloß, nur noch das sogenannte Kriegsbrot, aus Roggenmehl und Kartoffelmehlzusatz bestehend, zu backen. Das Vierpfundbrot wird zum Einheitspreise von 66 Pfennigen verkauft.

Burg-Gräfenrode, 1. Dezember. (Das Kriegsschweine.) Beigeordneter Moscherosch ließ ein mehrere Zentner schweres Schwein schlachten und völlig zu Wurst verarbeiten, die er nach der Räucherung den im Felde stehenden Kriegern zur Verfügung stellt.

Vermischtes.

Bismarck auf der Suche nach einem treffenden Wort. Es ist oft keine leichte Aufgabe, schwer verständliche Fremdwörter durch treffende deutsche Ausdrücke zu ersetzen. Man sucht, glaubt endlich das Rechte gefunden zu haben und muß es doch manchmal wieder verwerfen. Ueber solche Arbeit im Dienste der Muttersprache rümpeln wohl manche die Nase. Sie nennen solche Bemühungen kleinlich und undankbar. Nun, diese Spötter werden mit kleinem Erlaunen die nächsten Zeilen lesen, die im Anknüpfen an die Lebenserinnerungen Christoph von Tiedemanns zeigen, wie Bismarck um einen guten, klaren Ausdruck mehrere Tage hindurch geradezu gerungen hat. In seiner Rede am 18. Februar 1878 wollte er die Stellung des Deutschen Reiches zu den auf der Balkanhalbinsel drohenden Verwicklungen einleuchtend kennzeichnen. Schon am Anfang des Monats diktierte er jedem Mann auf einem Spazierritt als Leitfaden für die Rede: „Wir wollen uns in Europa auf die Stelle des Mittlers in den Wahlverwandtschaften beschränken.“ Da er aber meinte, daß nicht alle Reichstagsabgeordneten diese Anspielung verstehen, und da er durchaus klar reden wollte, so diktierte er seinem Begleiter am folgenden Tage: „Wir wollen in Europa nur die Rolle eines Maklers im Progenetikum spielen.“ Am dritten Tage sagte er, der Begriff Progenetikum sei nicht jedem gefällig; er wolle lieber sagen „eines ehrlichen Maklers, der das Geschäft wirklich zustande bringen wolle.“ Das Klinge einfacher und sei allgemein verständlich. So blieb es denn auch, und der ehrliche Makler ist zum geflügelten Wort geworden. Ein lehrreiches Beispiel: Dem großen Bismarck, dem Manne der Tat, ist es nicht zu gering, trotz großer Arbeitslast mehrere Tage lang nach einem klaren, allgemein verständlichen Worte zu suchen. Aus seiner Werkschätzung der Klarheit der Sprache könnten viele lernen.

Auskunftsstelle über Verwundete. Zur beschleunigten Vermittlung von Nachrichten über Verwundete und franke Militärpersonen ist für die Provinz Posen im Königlich-Oberpräsidium in Posen eine Auskunftsstelle über Verwundete, die in Lazaretten der Provinz Posen liegen, geschaffen worden. Diese Einrichtung soll es den Angehörigen unserer verwundeten und erkrankten Krieger ermöglichen, den Aufenthaltsort ihrer Lieben, von denen sie wissen oder annehmen, daß sie verwundet oder erkrankt sind, zu ermitteln. Anfragen sind zu richten an die Auskunftsstelle über Verwundete in der Provinz in Posen O. I., Taubenstraße 1. Es empfiehlt sich, zu den Anfragen Postkarten mit Rückantwort (Doppeltarifen) zu verwenden, wobei auf der Antwortkarte die genaue Adresse des Abenders vorzuschreiben ist. (W. T. B.)

Mehrere Frauen von einem Zug überfahren. Das neue Waldenburger „Lageblatt“ meldet: Auf der schlesischen Gebirgsbahn Glatz-Weitsch sind am 28. November nachmittags von einer Anzahl Frauen, die auf offener Bahnstrecke nahe Wriegersdorf Soldaten eines Militärzuges Liebesgaben in die Kote reichten, drei durch einen den Militärzug überziehenden Personenzug überfahren und getötet worden.

Heldentaten eines Pfadfinders. Dem 16-jährigen Pfadfinder Kurt Fielow, Sohn eines Postchaffners aus Kottbus, ist das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen worden, weil er bei Gille und Armentières mehreren Soldaten und zwei Offizieren mit eigener Gefahr das Leben rettete. Er hatte sich den Truppen angeschlossen, ist nunmehr aber dem Generalstabskommando zu Kassel überwiesen worden, das ihn auf Staatskosten in Jena in der militärischen Vorbereitungsanstalt für den Militärdienst vorbereiten lassen wird.

Meter statt Yard. Die Nähfadensfabrik Göggingen hat zum ersten Male jetzt Nähmaschinen in den gangbarsten Sorten von 1000- und 2000-Meter-Spulen herausgebracht. Man darf wünschen, daß die anderen Nähfadensfabriken diesem Beispiel folgen werden und endlich das englische Yardmaß, dessen Länge kein Mensch in Deutschland kennt, abschaffen.

Seltene Orden. In Friedenszeiten pflegt sich vor Zeit zu Zeit, anlässlich eines Fürstenbesuches oder sonst eines äußerlichen Ereignisses, ein wahrer Ordensregen über die Bevölkerung zu ergießen. Anders im Kriege. Hier wird nur Tapferkeit und Mut belohnt; streng ist die Kriegszeit und ohne Schmutz ein Kriegsorden, und trotz-

dem kommt ihm an Glanz kein anderer Orden gleich. Der schönste Orden, der vorhanden ist, ist unstreitig der österreichische Militär-Maria-Theresien-Orden, nach ihm kommt der Preussische Rote Adler-Orden, der dieselbe Farbe und Form aufweist. Beiden Orden ist die Kreuzform gegeben, weiß mit goldenem Rand, das von einem Oval eingefasst ist, das die Inschrift „Fortitudo“ (der Tapferkeit) trägt. Der Rote Adler-Orden weist noch im Mittelbild den roten brandenburgischen Adler auf. In europäischen Ländern wird die Grundform der Orden meist aus dem Kreuz oder einem Stern gebildet; in Japan dagegen kommen häufig Blumenformen zur Anwendung. Die sonderbarsten Namen findet man bei den Orden vertreten. So gibt es in Japan einen Orden zum Spiegel, in Siam gibt es einen Orden der neun Edelsteine, in Brasilien einen Rosenorden. Sie alle verewigen in zierlichen Ornamenten den Namen des Ordens. Auf dem bunten Email sieht man da springende Pferde, Schwäne, Fahnen, Rosen, Segelschiffe, Pyramiden, Panther, Falken. Bunt wie die Orden, sind auch die Notrebänder, an denen sie getragen werden, weinrot mit Gold, weißgrünblau, gelbviolett, rotgrün usw. Am schönsten ist natürlich die Kette des Goldenen Vlieses, die aus einer Nachbildung von Feuerstahl mit Handhaben aus weiß-schwarzen Feuersteinen und Flammen zusammengesetzt ist. Die Kollane des schwedischen Seraphinenordens setzt sich aus gefügten Engelstöpseln und blauen Doppelkreuzen zusammen, die Kette des brasilianischen Rosenordens aus roten Rosen und Goldgliedern. So scheint einer den anderen an Prunk überbieten zu wollen und kommt doch keiner dem kleinen „Eisernen Kreuz“ gleich an Schlichtheit und Würde und symbolischer Bedeutung.

Serbische Geographie. Im Tornister eines gefallenen serbischen Soldaten wurde, so schreibt man aus Budapest, ein mit der Aufschrift „Vojnicki bukvar“ (Militärischer Führer) versehenes Büchlein gefunden, das in volkstümlicher Darstellung alles Wissenswerte für den serbischen Soldaten enthält. Der Militär-Katechismus bringt die Photographien des serbischen Königs, des Kronprinzen und der Heerführer, einige Tabellen, ferner die zu Serbien gehörenden Länder, Städte, Flüsse, Berge usw. Unter den Ländern befinden sich: Serbie, Crna-Gora, Bosna und Herzegowina, Stara Srbija (Alt-Serbien), Mazedonija, Dalmacija, Hrvatska-Slavonija (Kroatien-Slavonien), Banat, Bacta, Baranja; die wichtigeren Städte sind: Beograd, Nis, Kragujevac, Cetinje, Sarajevo, Banja-Luka, Mostar, Prizren, Pristina, Stojak (Nestak), Kumanovo, Brilep, Jadar, Dubroonik, Zagreb (Ugram), Novisad (Neusatz), Temisvar (Temesvár). Mit der gleichen Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit sind auch die übrigen Angaben des lehrreichen Büchleins zusammengestellt.

Die Brieftauben im Auktium. Die Tauben hat man schon seit den ältesten Zeiten als Lieberbringer von Nachrichten benutzt. Schon der griechische Dichter Anakreon (529 vor Chr.) legt einer Taube folgende Worte in den Mund: „... ich bin Anakreons Bedientin und habe diese Briefe von ihm jetzt zu bestellen.“ Auch Aelian berichtet, daß Laurathenes, als er zu Olympia den Siegespreis davongetragen, seinem Vater diese Nachricht durch eine ausgesandte Taube mit einem purpurnen Läppchen am Fuß kundtat. Plinius erzählt, Decimus Brutus habe aus dem von Antonius belagerten Mutina eine Taube mit einem Brief ins Lager der befreundeten Konsuln gesandt. Die Sarazenen hatten überall Taubenpost-Verbindungen. Bereits um 1147 n. Chr. fand der Kalif Rureddin von Bagdad überall solche vor. Unter Ahmed von Bagdad, der 1225 starb, blühten die Taubenposten im ganzen Reich. Mit dem Verfall des mohammedanischen Reiches verlor die Taubenpost ihre schon errungene Bedeutung, da andere Länder diese Einrichtung nicht akzeptierten. Erst 1573 bediente man sich ihrer wieder bei der Belagerung von Harlem und Leyden. Weitere Nachrichten erhalten wir erst wieder 1806, wo Napoleon I. die Einrichtung von Taubenpoststationen anordnete. Von nun an wurden Brieftauben in Belgien und Frankreich gezüchtet, etwas später auch in England und Deutschland. Doch blieb die Brieftaubenzucht nur Spielerei. Erst 1828 übermittelten sich die Börsenspekulanten zu Paris, Brüssel, Frankfurt a. M. und London durch Brieftauben das

Steigen und Fallen der Börsengeschäfte. Im Jahre 1844 bestand zwischen Paris und London regelmäßige Brieftaubenpostverbindung. Größere Bedeutung hat diese Liebhaberei im französischen Kriege erlangt, wie ja allbekannt ist.

Für die Frauen.

Ein hartes Urteil über die Modedame. Schon seit einer Reihe von Jahren führt die amerikanische Geisteslichkeit einen hartnäckigen Kampf gegen die Ausschweifungen der Mode. Eine sehr energische Epistel gegen die Modedamen hat kürzlich der Washingtoner Reverend Bruce von der Kanzel herab gegen die Unnatur der Mode geschleudert. Er erklärte, Modedamen seien die unglücklichsten Geschöpfe, denn die Mode bringe mehr Frauen ins Grab, als Entbehrung und Sorge. Der Gehorsam gegen die Befehle der Mode sei der größte Widersacher gegen die Befehle der Natur und gegen die freie Entfaltung des Geistes. Rot und schwere Arbeit täten den Frauen nicht so weh wie jene. Die Modedame sei eine Skavin, die graue Haare bekomme und alt werde, während zwei oder drei Generationen ihrer Herrschaft dahinsterben. Die einfache Waschfrau, der inmitten ihres schmutzigen Leinwandzeuges wenig Freuden erblühen, und das Küchenmädchen sei frisch und wohlgenut, während ihre Gnädige gehässig und gepöbelt werde wie ein krankes Kind. Es sei eine traurige Wahrheit, daß Modedamen sonst zu gar nichts in der Welt nütze sind; sie hätten weniger Kraft und Charakter, weniger moralischen Willen und Herrschaft über sich selbst und gar keine physische Kraft. Ihr Leben sei zwecklos; kein würdiges Streben sporne ihre Heiterkeit an, und sie sei nichts als die Kreatur der Puppenspielerinnen und ihrer Kammermädchen und Köche, um regelrecht gekleidet und gefüttert zu werden. Von ihnen kommt kein Segen. Hätten sie Kinder, so überließen sie diese nach der unabweislichen Geburt ihren Wärterinnen und Ammen. Sie seien nicht fähig, die Erziehung ihrer Söhne und Töchter zu leiten; selten oder nie dürfe sich eine solche Mutter eines großen, edlen Sohnes erfreuen. Die Biographien großer Männer und Frauen zeigten, daß sie mit der Mode nicht das geringste gehabt hätten. So der strenge Reverend, der mit seiner Lektion in ein Weipennest gestochen hat, denn die amerikanischen Blätter brachten entrüstete Proteste gegen die Verunglimpferungen, die der Geistliche gegen die Damen der Gesellschaft vorzubringen wagte.

Kriegsfindung und die Allgemeinheit.

Bei Ausbruch des Krieges hat bekanntlich der größte Teil der europäischen Staaten ein allgemeines Moratorium erlassen. Die Bedeutung dieses Moratoriums ist die, daß sämtliche vor dem Kriegsausbruch entstandene Verbindlichkeiten, gleichviel, ob sie fällig waren oder nicht, kraft Befehles auf bestimmte oder unbestimmte Zeit gestundet werden. Teilweise geschieht die Stundung in der Weise, daß monatlich geringe Abzahlungen in Höhe von 5 oder 10 Prozent auf die Verbindlichkeiten geleistet werden müssen, teils tritt eine völlige Stundung ein, allerdings mit der Maßgabe, daß die Zinspflicht fort dauert.

Auch in Deutschland wurden alsbald nach Ausbruch des Krieges zahlreiche Stimmen laut, die sich für ein allgemeines Moratorium aussprachen. Zum Erlaß einer derartigen Bestimmung wäre an sich der Bundesrat durch die ihm im Befehl vom 4. August er. erteilte Ermächtigung befugt. Er hat jedoch bisher von dieser Befugnis keinen Gebrauch gemacht. Nachdem die durch die erste Ausbreitung hervorgerufene Krise über Erwartung schnell überwunden war, ist das Geschäftsleben trotz schwerwiegender Strömungen wieder in annähernd normale Bahnen zurückgekehrt. Während bei Ausbruch des Krieges jedermann seine Zahlungen zurückstellte, Reichsbanknoten und Reichstassenscheine von einem großen Teil des Publikums nur widerwillig angenommen wurden, jeder Geschäftskredit und Bankkredit abgelehnt wurde, sind wir jetzt wieder zu normalen Zuständen zurückgekehrt. Die allgemeine Zahlungsstockung ist beseitigt, wenn auch im einzelnen Zahlungen schwerer eingehen mögen als sonst. Durch das Eingreifen der Darlehnskassen ist die Beschaffung flüssiger Mittel wieder möglich gemacht worden. Das Geld ist zur Reichsbank geflossen und ermöglicht dieser eine Notenausgabe in erweitertem Umfange. Ein Teil der Geschäfte, die bei Kriegsausbruch ihren Betrieb geschlossen hatten, haben die Arbeit ganz oder teilweise wieder aufgenommen, so daß das ganze Geschäftsleben und der Kredit wieder in Fluß gekommen ist.

Mit Recht sieht man allgemein in dieser günstigen Entwicklung des geschäftlichen Lebens ein Zeichen der wirtschaftlichen Stärke Deutschlands. Und wenn auch jetzt wieder das Bestreben nach einem allgemeinen Moratorium hervortritt, so wird man demgegenüber der Stellung des Bundesrats, der es bei den bisherigen Maßnahmen beibehalten können. Ein allgemeines Moratorium würde sofort eine gewaltige Störung im Geschäftsleben zur Folge haben, und doch ist gerade die unge störte Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung des Krieges in finanzieller Hinsicht.

Es läßt sich zwar nicht verkennen, daß durch das allgemeine Moratorium einzelnen besonders bedrängten Personen geholfen werden könnte, aber dem Interesse der Allgemeinheit wäre damit nicht gedient. Der Bundesrat hat die Möglichkeit gelassen, unter der Berücksichtigung der Verhältnisse des einzelnen Falles einen in bedrängter Lage befindlichen Schuldner Frist zu geben. Dadurch ist dafür gesorgt, daß allzu große Härten, die durch den Krieg entstehen könnten, ausgeglichen werden. Darüber hinausgehende Maßnahmen würden nicht im Interesse der Allgemeinheit liegen.

Nachdem sich einmal herausgestellt hat, daß das Wirtschaftsleben sich, wenn auch nicht ganz in seinem bisherigen Umfange, aufrechterhalten läßt, wäre es verfehlt, derartige tief einschneidende Maßnahmen zu ergreifen, von denen man nur im äußersten Notfalle Gebrauch machen sollte.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 2. Dezember. 1547. Ferd. Cortez, Eroberer Mexikos, † bei Sevilla. — 1594. Bergh. Mercator, Geograph, † Duisburg. — 1805. Sieg Napoleons bei Austerlitz. — 1813. Manifest der Verbündeten gegen Napoleon. — 1823. Die Monroe-Doktrin durch den Präsidenten Monroe aufgestellt. — 1852. Napoleon III. zum Kaiser von Frankreich proklamiert. — 1870. Sieg der Deutschen bei Soligny und Billers f. M. — 1913. Franz von Schönthan, Lustspiel-dichter, † Wien.

Des deutschen Knaben Geburtstagswunsch.

Eine Begebenheit.
Eines gefallenen Helden Frau
Fragt jüngst ihren kleinen Knaben,
Was er wohl möchte in diesem Jahr
Zu seinem Geburtstag haben.
Da gab er ihr einen herzigen Kuß,
Stand erst ein Weichen und sann und schwieg. —
Dann rief er plötzlich: „Von Mutti nichts,
Vom lieben Gott aber einen — Sieg!“
Reinhold Braum.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Bitterung für Donnerstag, den 3. Dezember.
Veränderliche Bewölkung, doch meist wolfig mit einzelnen Niederschlägen, fortgesetzt mild.
Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger.

Ende dieses Monats erscheint unter diesem Titel in unserem Verlage eine „**Volksschrift zum großen Krieg**“, die Weihnachtslieder, Weihnachtsbilder von Ludwig Richter, eine Weihnachtsbetrachtung v. Geheimrat D. Scholz, eine Erinnerung an Weihnachten 1870 von Hosprediger D. Rogge und Aufsätze von Otto Everling u. a. m. enthält. Die Schrift (32 Seiten) kostet 20 Pfg. und wird in einem Briefumschlag zur Vermeidung als portofreier Feldpostbrief geliefert. Auf Wunsch wird die direkte Ver sendung gegen Einsendung des Betrages und der Aufschrift besorgt.

Schon jetzt bittet um recht zahlreiche Bestellungen
Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35.

Mütterlein's Feldpostpaket.

Gepackt, gesiegelt! Nun geh hin,
Erfreue meinen Herzensjungen!
Wär' ich so jung wie alt ich bin,
Ich wär' der Feldpost nachgesprungen,
Gelaufen wär' ich Tag und Nacht,
Hätt' ihm das Päcklein selbst gebracht.

Denn alles, was ich denk' und tu
Vom Morgen bis zum Abendlegen,
Eilt meinem Sohn, dem einz'gen zu;
Der ist mein alles allerwegen
Und was ich für ihn tu und sinn',
Das steckt in diesem Päcklein drin.

Die Jacke und die warmen Socken,
Die Strick' ich bei des Lämpchens Licht.
Das war des Kindes erst Frohlocken,
Die Augenlust vergeß ich nicht.
Jetzt siegl' ich bei dem hellen Schein
Dem Kriegsmann seine Gabe ein.

Ein Päckchen Tabak und dazu
Ein Tütchen Kaffee, fein gemahlen,
Oh, wenn er das erblickt! Im Nu
Wird ihm die Freud im Auge strahlen —
Gewiß, im Geiste sieht er hier
Am trauten Tische neben mir.

Und ganz zu unterst, fest versteckt,
Liegt, was die Liebste ihm geschrieben;
Warum? Daß er es erst entdeckt,
Wenn meiner Lieb' der Sieg geblieben,
Daß ich ihm doch am nächsten steh' —
Wenns anders wär', das tät' mir weh!

So hat das Mütterlein bewegt
Ihr Werk vollbracht in stillem Sehnen.
Ob auch der Mutterstolz sich regt,
Aufs Siegel fallen heiße Tränen,
Und zitternd preßt das Herz die Hand:
Du forderst viel, o Vaterland!

Fr. S.

Hindenburgs Kriegslehren.

Daß die Größe des Geistes, nicht aber die Größe der Zahl, die Uebermacht der Massen siegt: das lehrte uns Generalfeldmarschall von Hindenburg, der mit seiner tapferen Armee die Millionenheere der Russen schlägt. Unser herrlicher Führer im Osten hat die Lehren, die er betätigt und erweist, jüngst auch in Worte gefaßt, die durch den Vertreter eines Wiener Blattes veröffentlicht worden sind. „Die Zahl“ so betont er, „auch die Ueberzahl ist nicht entscheidend.“ Er nennt die hauptsächlichste Waffe der Russen ihre Uebermacht, die Größe der Zahl, der Massen, die sie in die Schlacht führen. Dennoch haben wir gesiegt. „Bei Tannenberg“, sagt Generalfeldmarschall von Hindenburg, „waren sie uns dreifach überlegen, und man hat gesehen, was es ihnen genügt hat.“ Er bestreitet zwar nicht, daß die Russen gute Soldaten sind und Disziplin halten. „Aber die russische Disziplin ist etwas anderes als die deutsche und die österreichisch-ungarische. In unsern Heeren ist die Disziplin ein Ergebnis des Geistes und der Moral, im russischen ist sie mehr stummer und stumpfer Gehorsam.“

Der Geist entscheidet im Kriege, nicht die Uebermacht der Zahl. Wäre es anders, so hätten uns die Russen mit ihren Massen, denen wir an Zahl nicht gewachsen sind, bereits erdrücken müssen; so wäre wahr geworden, was die Engländer und Franzosen nicht oft genug melden können, daß sich die Russen auf dem Siegeszuge nach Berlin befinden.

Der Gehorsam der Russen, bemerkt Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist stumm und stumpf, ist nicht, wie der Gehorsam in unserm Heere, ein Ergebnis der Geistesucht, der sittlichen Bildung. Wo ein russischer Soldat hingestellt wird, da pflegt er stumm und stumpf zu bleiben. In der Mandschurei, so wurde aus dem russisch-japanischen Kriege erzählt, war ein russischer Soldat als Posten bei einem Kasten mit Verpflegungsgeldern aufgestellt. Der Fluß, der über seine Ufern getreten war, hatte alles überflutet. Vorüber schwimmende Mannschaften riefen dem Soldaten zu, er solle sich retten. Er antwortete: „Ich habe Befehl, hier zu bleiben!“ und versank, ohne den Kasten zu verlassen. Das ist ein Beispiel für das, was Hindenburg sagt: „Der Russe steht, weil man ihm befohlen hat, stehen-zubleiben. Dann steht er aber freilich wie angezogen.“ Dem russischen Soldaten fehlt die Geistesbildung und die sich hieraus ergebende Ueberlegung und Selbständigkeit. Ein russischer General, der im Kriege gegen Japan das zehnte Armeekorps befehligte, klagte in einem Tagesbefehl: „Bei allem persönlichen Mut bringt jedes unerwartete Ereignis unsere Soldaten in Verwirrung und verwandelt sie dann geradezu in dumme wilde Tiere.“

Der russische Soldat kennt kein Nachdenken; denn es mangelt ihm völlig an der Erziehung hierzu, an Bildung des Geistes. Unter 1000 zum Heeresdienst Eingezogenen gibt es in Rußland 617 sogenannte Analphabeten, das heißt solche, die nicht die geringste Geistesbildung haben, die nicht lesen und nicht schreiben können. In Deutschland kommt erst auf 2000 Heerespflichtige ein Analphabet. Kein anderer Staat hat eine so verschwindend geringe Zahl des Lesens Unkundiger wie das Deutsche Reich. Daraus allein schon erhellt, welche Bewandnis es hat, wenn unsere Feinde uns „Hunnen“ oder „Barbaren“ nennen. Der russische Soldat lernt nicht denken und selbstständig handeln. Er hat nur „Kadavergehorsam“, stumme und stumpfe Disziplin. Blindlings gehorcht er dem Führer, und hat er keinen mehr, so ist er verloren, weil er keinen Willen mehr hat, weil es ihm an der Fähigkeit, selbstständig zu sein, gebricht. Der König von Bayern hat eine Ansprache an den ihm huldigenden Wehrkraftverein München mit den Worten geschlossen: „Bergeßt eure Studien nicht: denn unsre Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreicht haben, wie sie in keinem Lande der Welt möglich ist.“ Bayerns König sagt hiermit genau daselbe wie unser Heerführer im Osten mit den Worten: „In unsern Heeren ist die Disziplin ein Ergebnis des Geistes und der Moral.“

Der russische Soldat weiß nicht, warum er gehorcht. Er begreift nicht, warum er gegen Deutschland in den Krieg geführt wird. Jeder deutsche Krieger ohne Ausnahme weiß, daß er für sein Vaterland, für seines Volkes Freiheit, Ehre und Größe sein Blut einsetzt. Die Notwendigkeit seines Gehorsams ist ihm sittliche Lebenspflicht.

In ihm wirkt die Schwerkraft des Gedankens: Alle für einen, einer für alle. Ihn befehlt die innerliche Hingabe an das Ganze, Gemeinliche. Davon hat der russische Soldat nichts. Begeisterung kommt vom Geiste. Begeistern können sich nur die, deren Geist zur Begeisterungsempfänglichkeit erzogen ist. Den Russen fehlt solche geistige Erziehung. Gewiß gehören auch große wichtige Massen zum Kriege der Gegenwart. Aber die Massen muß Geist befehlen, geistige und sittliche Bildung. Wer mehr davon hat, muß siegen. Mehr Geist in der Masse und in ihrer Führung: der entscheidet. Hindenburgs Armee siegt vermöge ihrer besseren Masse und deshalb, weil ihre Führung es besser als die russische versteht, ihre Masse in den Augenblicken der Entscheidung zu verwenden und so die feindliche Uebermacht der Zahl auszugleichen. Die deutschen Truppen und ihre Führer bleiben den Russen überlegen, weil sie zwar an Zahl schwächer, stärker jedoch durch Geist und Sittlichkeit sind.

Vermischtes.

Der deutsche Michel. Von einem deutschen Eisenbahnbeamten in Belgien stammt folgende beachtenswerte Mahnung, die wir in den „Münch. N. Nachr.“ finden: „Dieser Tage sind auf dem Bahnhofe verwundete sächsische Soldaten eingetroffen, die einen Teil ihrer Reife vom Kriegsschauplatz hierher zusammen mit einem Trupp gefangener, gesunder englischer Offiziere gemacht haben. Sie beklagen sich den Damen des Roten Kreuzes gegenüber, daß die englischen Offiziere in der zweiten Wagenklasse, sie aber, die deutschen Bewandeln, dritter Klasse hätten reisen müssen. Unsere deutschen Frauen und Kinder legt man in England in sogenannte Konzentrationenlager zusammen, und wir lassen die Herren Engländer standesgemäß zweiter Klasse fahren. Michel bleibt sich immer gleich, Michel, wach' auf!“

Die Zustände in den englischen Gefangenenlagern. Das Reuterische Bureau berichtet: Zwei Beamte des amerikanischen Staatsdepartements, die die Zustände der Gefangenenlager in England, Deutschland und Oesterreich untersuchen sollen, besuchten das Lager in Newbury wegen der Anschuldigung brutaler Behandlung, die die Deutschen zu erleiden hätten. Die Untersuchung ergab keine Spur einer schlechten Behandlung, vielmehr stand der Kommandant des Lagers auf bestem Fuße mit den Gefangenen. — Hoffentlich hat das Reuterische Bureau ausnahmsweise einmal die Wahrheit berichtet.

Der tolle Serben-Prinz. Vom südlichen Kriegsschauplatz meldet der Budapest „Eesti Uisag“: Nach Mitteilungen serbischer kriegsgefangener Offiziere treibt Prinz Georg von Serbien auch während des Krieges seine Tollheiten fort. Im Offizierskafino kam es zwischen ihm und dem Kronprinzen Alexander fast zu Handgreiflichkeiten. Seither ist der Verkehr zwischen den Brüdern abgebrochen. In der Belgrader Festung weigerte sich Prinz Georg, den militärischen Rat des Generalissimus Putnik zu befolgen, und wies letzterem die Tür. Die Sache gelangte vor den Offiziers-Ehrenrat, und Putnik wollte seine Stelle zurücklegen. Schließlich mußte Prinz Georg Abbitte leisten.

Marktbericht.

Frankfurt, 30. Novbr.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 53—57 2. „ „ 49—51
Bullen	1. „ „ 47—50 2. „ „ 40—43
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 48—53 2. „ „ —
Kälber	1. „ „ 47—50 2. „ „ 44—47
Lämmer	1. „ „ 40 2. „ „ 29
Schweine	1. „ „ 54—57 2. „ „ 55—57

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mk. 27.50	Roggen Mk. 23.50
Gerste „ —	Hafer „ 22.00—22.10

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. 7.00—8.00
do. im Detailverk. „ „ 8.00—9.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 30. Novbr. wurden gezahlt für:

Grobe Weizenkleie	Mk. 15.75—16.25
Feine „	15.75—16.25
Roggenkleie	15.75—16.25
Viertreiber	18.50—18.75
Reismehl	19.25
Palmkuchen	19.75—20.00
Kostkuchen	20.75—21.25
Erbsenkuchen	22.00—23.00
Leinmehl	24.50—25.50
Futtergerste	22.00
Trockenschmizel	12.75—13.00
Neue Campagne	—
Ia. Fischfuttermehl	31.00
Maiz	26.00

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anderes vermerkt.

Herzliche Bitte

für die 120 Kinder der **Kinderschule zu Weibnachten**. Gaben an Geld und Gegenständen nehmen mit herzlichem Dank entgegen die Kleinkinderlehrerin **Frl. Dahlchen**, sowie der Unterzeichnete.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Dekan Prof. Gaußen.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen offeriert **Pianos** Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Borteilhafte Bezugsquelle für **Karmoniums** sowie sämtl. **Musikinstrumente**.

Anmeldung

zur Rekrutierungs-Stammrolle betr.

Nach den §§ 25 und 57 der deutschen Wehrordnung haben alle sich im hiesigen Stadtbezirke aufhaltenden und wohnhaften jungen Leute deutscher Reichsangehörigkeit, welche zur erstmaligen oder wiederholten Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle verpflichtet sind, sich in der Zeit vom

1. bis 10. Dezember 1914

bei Vermeidung der im Befehl angedrohten Nachteile anzumelden.

Zur Anmeldung sind verpflichtet:

1. alle im Jahre 1895 geborenen militärpflichtigen Leute. — Die nicht hier Geborenen müssen bei der Anmeldung einen Geburtschein, der von dem Standesamt des Geburtsorts kostenfrei ausgestellt wird, vorlegen.
2. von den in früheren Jahren geborenen jungen Leuten alle, über deren Dienstverhältnis zurzeit noch keine endgültige Entscheidung der Ersatzbehörde getroffen ist.

Der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Musterungsausweis (Lösungsschein), welcher den vorgeschriebenen Abmeldevermerk des letzten Aufenthaltsortes auf der Rückseite enthalten muß, ist vorzulegen.

Die Anmeldungen werden während der Dienststunden im Zimmer 11 des Rathauses (Eingang Bahnhofstraße) entgegen genommen.

Das Melben der hier sich aufhaltenden und wohnhaften Militärpflichtigen in ihrem Heimats- oder Geburtsorte ist unstatthaft.

Alle Militärpflichtigen, welche ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl am Abgangs- als am Ankunftsorte bei der Stammrolle innerhalb 3 Tagen zu melden.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Wie die Erfahrung gelehrt hat, macht ein Teil der Ortspolizeibehörden einen sehr weitgehenden Gebrauch von der ihnen vom Herrn Minister für Landwirtschaft unterm 15. September d. Js. eingeräumten Befugnis, Ausnahmen von dem Schlachtabbot des § 1 der Bundesratsverordnung vom 11. September d. Js. zu erteilen. Ich sehe mich daher veranlaßt, den Ortspolizeibehörden die zu der erwähnten Verordnung erlassenen Ausführungs-Bestimmungen wiederholt ins Gedächtnis zu rufen und Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ausnahmen von dem Verbot des § 1 der Verordnung nur in Einzelfällen und zwar nur dann zugelassen werden dürfen, wenn der betreffende Viehbesitzer sich in einer besonderen wirtschaftlichen Notlage befindet, das heißt mit anderen Worten, wenn die Gesamtlage des Viehbesitzers eine besonders ungünstige ist.

Dillenburg, den 25. November 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Daniels, Kgl. Landrat.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger) Gegründet 1830.

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch Lebensversicherungen unter

Einschluss der Kriegsgefahr; bei Landsturmpflichtigen ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft und deren Agenten.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Herborn. Am Montag, den 7. Dezember 1914:

Vieh- und Grammarkt. (nicht am 30. November).



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint 50c 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und lipide Haut weiß und glänzend. Tube 50 Pfg. bei

Amts-Apotheke; H. Richter; Jul. Welcker; H. Jüngst in Dillenburg.

Wohlfahrtslose

Mk. 3.50. Ziehung 3., 4., 5. Dezember Hauptgewinn Mk. 75 000 noch zu haben bei

Eduard Schramm, Herborn.

Gefunden

1 Kindermüse. Polizeiverwaltung Herborn.